



⇒ Peter Imbusch

Libertär und autoritär zugleich! Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey untersuchen problematische Sozialfiguren der späten Moderne

Bücher, die das Kunststück fertigbringen, in die unübersichtliche Gegenwart ein paar Schneiden zu schlagen, um Orientierung in eine Gemengelage gesellschaftlicher Konfliktkonstellationen zu bringen und gleichzeitig messerscharfe theoriebasierte, empirisch orientierte Zeitdiagnosen zu sein, die uns am Ende alle schlauer werden lassen, sind selten geworden. Umso mehr Aufmerksamkeit haben sie verdient, wenn diese Kärnerarbeit so gut gelungen ist wie bei Carolin Amlingers und Oliver Nachtweys Buch zur *Gekränkten Freiheit*, das *Aspekte des libertären Autoritarismus* nachzeichnet.

Das Buch ist eine Wucht in mehrfacher Hinsicht: Zum einen will es Aufklärung sein über bestimmte Wirrnisse der Gegenwart, wie sie sich in den letzten Jahren eingestellt und viele Zeitgenossen herausgefordert haben; zum anderen ist es selber begriffsbildend, denn es bringt mit dem Terminus ›libertärer Autoritarismus‹ ein Phänomen auf den Punkt, das sich angesichts seiner inhärenten Dialektiken einem leichten Verständnis entzieht; und schließlich ist es angesichts der dichten und präzisen, aber keineswegs voraussetzungslosen Schreibweise eine Wucht.

Amlinger und Nachtwey haben das Thema nicht nur bestens bearbeitet, sondern durch die theoretische Kontrastierung mit früheren klassischen Studien – etwa zum Autoritarismus – auch den Grundstein gelegt für ein adäquates Verständnis einer veränderten Gegenwart. Durch die Verknüpfung ihrer Argumentationen mit anderen soziologischen Klassikern (Horkheimer und Adorno) und die skrupulöse Durcharbeitung im Umfeld der Untersuchung liegender Texte (u.a. Merton, Beck, Heitmeyer) gelingt den AutorInnen ein zeitdiagnostisches Panorama, das seinesgleichen sucht.

Carolin Amlinger / Oliver Nachtwey (2022): Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus, Berlin: Suhrkamp. 478 S., ISBN 978-3-518-43071-2, EUR 28,00.

DOI: [10.18156/eug-1-2024-rez-1](https://doi.org/10.18156/eug-1-2024-rez-1)

Das Buch von Amlinger und Nachtwey gliedert sich systematisch in acht Kapitel. In einer Einleitung (9–25) machen sie zunächst deutlich, um was es bei Rechtspopulismus, Corona und

anderen Krisen eigentlich geht, nämlich um einen libertären Autoritarismus, welcher nicht als irrationale Gegenbewegung, sondern vielmehr als Nebenfolge spätmoderner Gesellschaften verstanden werden sollte. Die Menschen, denen die beiden im Rahmen ihrer Untersuchungen begegnet sind, treten auf, als würden sie *die Freiheit* verteidigen, doch eigentlich ist nur *ihre Freiheit* gemeint – und das auf eine geradezu autoritäre Weise. Denn der libertäre Autoritarismus sei Ausdruck einer überbordenden individualistischen Freiheitsidee, mit der gesellschaftliche Abhängigkeiten geleugnet werden. Freiheit wird den AutorInnen zufolge als eine Art persönlicher Besitzstand betrachtet und auf diese Weise verdinglicht. Der libertär-autoritäre Protest richte sich zwar gegen die spätmoderne Gesellschaft, rebellierte aber paradoxerweise im Namen ihrer zentralen Werte Selbstbestimmung und individuelle Souveränität dagegen. Angetrieben würden die Proteste durch ein Gefühl der Ohnmacht, das Amlinger und Nachtwey als »gekränkte Freiheit« beschreiben. Sie machen aber zugleich klar, dass der heutige Autoritarismus sich in wesentlichen Punkten von einem der Klassiker der Autoritarismusforschung (Adorno et al.: *Studien zum autoritären Charakter*) unterscheidet. In ihrer Untersuchung zeigen sie, wie einstmalige Randfiguren des autoritären Syndroms (»Rebellen« und »Spinner«) unter den neuen Bedingungen in das Zentrum rücken. Libertär sei ihr Autoritarismus, weil er jede Form der Einschränkung individuellen Verhaltens ablehnt. Die »regressiven Rebellen« sind heute, so Amlinger und Nachtwey, die radikalste Ausprägung des libertären Autoritarismus (25).

Das erste Kapitel zu den »Aporien der Aufklärung« (27–56) setzt sich kenntnisreich mit der sozialpsychologischen Basis des Autoritarismus auseinander, wie sie in der Kritischen Theorie untersucht wurde. Hier werden zahlreiche Grundlagen für das Gesellschafts- und Autoritarismusverständnis gelegt, auf das in den folgenden Kapiteln immer wieder rekurriert wird.

Im zweiten Kapitel über »Freiheit in Abhängigkeit« (57–93) gehen die AutorInnen diesen Aporien und den historischen Ursprüngen des modernen Individuums nach, indem sie eine Dialektik der Individualisierung postulieren. Dazu greifen sie bis in die frühbürgerliche Epoche zurück, um Individualisierung selbst als einen spannungsreichen Prozess unter verschiedenen gesellschaftlichen Bedingungen nachzuzeichnen. Die Paradoxien der Emanzipation führten schlussendlich zu einer Art »verdinglichter Freiheit« (87–93), mit der die Individuen einerseits ihre Abhängigkeit von gesellschaftlichen Institutionen verdrängen, andererseits aber zugleich ihre Ansprüche auf individuelle Freiheitsräume

radikalisieren können. Die daraus resultierende, einzig mögliche negative Freiheit sei eine wesentliche Quelle des libertären Autoritarismus, so die AutorInnen.

Im dritten Kapitel über die ›Ordnung der Unordnung‹ (95–130) geht es um den gesellschaftlichen Wandel hin zu einer ›regressiven Modernisierung‹. Amlinger und Nachtwey knüpfen dabei an Becks Terminus von der reflexiven Modernisierung an, gehen aber darüber hinaus. Während für Beck Fortschritt und Rückschritt noch unmittelbar miteinander verzahnt waren und die immanenten Nebenfolgen der Modernisierung den sozialen Fortschritt selbst in Frage stellten, betonen Amlinger und Nachtwey eher eine Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. In deren Perspektive haben sich Fortschritte und Regressionen in der jüngsten Vergangenheit erheblich potenziert, sodass die gekränkte Freiheit des Individuums vor allem ein Resultat des gleichzeitigen Aus- und Rückbaus von Freiheitsgraden darstelle. Dazu werden nun nicht nur die Tücken des normativen Fortschritts, sondern auch die Wissenskränkungen und ihre Folgen bis hin zu regelrechten Gegenepistemologien ausbuchstabiert.

Im vierten Kapitel über ›Soziale Kränkung‹ (131–169) geht es um die affektiven Spannungen und Friktionen, welche im Innern der Individuen durch die spätmodernen Dilemmata hervorgerufen werden. Denn durch die Individualisierung verlagerten sich soziale Konflikte zunehmend in das Selbst, wodurch Individuen kränkungsanfällig würden. Aversive Gefühle und negative Affekte wie Scham, Zorn, Groll oder Ressentiment seien die Folgen, die sich im Laufe der Auseinandersetzung sukzessive verselbständigten.

Das fünfte Kapitel zum ›libertären Autoritarismus‹ (171–206) als einer Bewegung der verdinglichen Freiheit stellt eines der zentralen Kapitel dar. Neben den zuvor eher theoretisch gehaltenen Ausführungen geht es jetzt um eine empirische Untersuchung der Querdenker-Protteste und die Eruierung der libertär-autoritären Charakterstruktur dieser Personen. Aus der der Spätmoderne eingeschriebenen und sich verschärfenden Dialektik von Autonomie und Anpassung resultierten zwei unauflösliche Widersprüche menschlicher Subjektivität: Zum einen würden sich die Individuen mehr denn je als selbstbestimmte Subjekte sehen, zum anderen verstünden sie sich auch als kritische Subjekte, die Wissensbestände anderer hinterfragen. Da Selbstbestimmung und Selbsterfahrung aber auseinanderfallen und beide Aspekte auch an äußere Grenzen stoßen, seien sie unter bestimmten Bedingungen ein Einfallstor für libertär-autoritäre Einstellungen. Hier wird nun durch einen sozialpsychologischen Vergleich auch der Unterschied zwischen

früheren Formen des Autoritarismus und entsprechender Charaktere zu deren gegenwärtigen Ausprägungen deutlich.

In Auseinandersetzung mit der Kritischen Theorie des Autoritarismus werden nun zwei ehemalige Nebendarsteller herausgearbeitet, die heute eine zentrale Rolle spielen: der sich durch projektive Feindseligkeit und aggressive Enthemmung auszeichnende »Rebell« und der damalige »Spinner« – heute wohl ein Querdenker (183–192). Der Protest des »Rebellen« beruht für die beiden AutorInnen auf der Affirmation und Destruktion gesellschaftlicher Normen, der der »Spinner« auf ihrer Affinität zu Vorurteilen und Verschwörungsdenken. Risiko- und Gefährdungslagen, Erfahrungen von Kontingenz und Nichtwissen leisteten einer paranoiden Weltsicht Vorschub. Der entscheidenden Frage, warum manche – und wenn ja, welche – Menschen in imaginäre Scheinwelten abdriften und zum aggressiven Aufbegehren neigen und andere nicht, wird im Folgenden über die Denkfigur von »sozialen Räumen verletzter Selbstbehauptung« (192–200) nachgegangen. Denn die Anhänger des libertären Autoritarismus stammten überraschenderweise zumeist aus den Avantgarden progressiver Sozialmilieus: ehemalige Modernisierer, Individualisten, liberal-intellektuelle Milieus, Performer, sozialökologische Milieus, Hedonisten. Für ihr Abdriften bedarf es nach den AutorInnen Anstößen wie disruptiven Einbrüchen, einer narzisstischen Resilienz, der Verabsolutierung des kritischen Verstandes oder einem schlichten Unvermögen. Auch Paradoxien der Liberalisierung oder normative Verhärtungen könnten hier eine Rolle spielen. Es seien Menschen, die sich in ihrer persönlichen Integrität und alltäglichen Lebensführung beschnitten fühlten. Eine mögliche Antwort auf diese Herausforderungen sei die Radikalisierung und das Abkippen ins Autoritäre.

Das sechste Kapitel mit dem Titel »Sturz der Wahrheitssuchenden« (207–245) ist dann der Begleitmusik von öffentlichen Intellektuellen und ihren Diskursen gewidmet. Die »gefallenen Intellektuellen« (207) berufen sich zwar auf die Meinungsfreiheit oder gar eine imaginäre Mehrheit, seien am Ende aber nur eine exemplarische Verkörperung unscharf gewordener Gesellschaftskritik. Dazu gehören für die VerfasserInnen die sogenannten »neuen Philosophen« aus Frankreich ebenso wie frühe postmoderne Denker, die zwar identitätspolitische Positionierungen anschlussfähig gemacht hätten, aber nun in linker Identitätspolitik ihren Hauptfeind sähen. Die entstandenen ideologischen Querfronten würden durch die sozioökonomische Formierung der Universitäten und Medien verstärkt und führten über verdrehte Freiheitskämpfe zu einer reaktiven Selbstverhärtung gegen den progressiven Wandel. Das beleuchten Amlinger und Nachtwey dann entlang der

intellektuellen Querfronten während der Coronajahre, einem nostalgischen Aktivismus rund um Emanzipationskämpfe, die oft mit dem Ausdruck der Identitätspolitik belegt werden, oder den Verirrungen von postmodernen Denkern ins rechte Spektrum. Die Konsequenzen der Verschiebungen in den gezogenen Registern der Kritik werden in den folgenden Kapiteln behandelt.

Im siebten Kapitel über die ›Wiederverzauberung der Welt‹ (247–297) geht es um die Corona-Proteste der QuerdenkerInnen als Corona-Rebellen. Auch die Ergebnisse dieses Abschnitts beruhen auf einer empirischen Untersuchung der beiden AutorInnen, die zu dem Ergebnis führt, dass die QuerdenkerInnen Prototypen des libertären Autoritarismus sind. Angesichts der Corona-Maßnahmen verteidigten diese ein radikal-individualistisches Freiheitsrecht, das ins Autoritäre abgeleitet. Dabei werden auch die QuerdenkerInnen als höchst heterogene Gruppe verstanden, die gleichwohl von dem Gedanken beseelt ist, die für die Einschränkungen Verantwortlichen zu bestrafen. Viele von Ihnen kämen aus dem ehemaligen Alternativmilieu oder dessen modernisierten Ausläufern, offenbarten ein spirituelles, esoterisches oder anthroposophisches Weltbild und neigten zu Verschwörungstheorien. Den QuerdenkerInnen gehe es um Kritik an sich, um reines Dagegen-sein; ihre selbstzweckhafte Kritik zielt auf das epistemische Gefüge sozialer Herrschaft. Als soziale Bewegung verfügten sie weder über ein Programm noch über eine positive politische Utopie; sie bildeten eine Art Misstrauensgemeinschaft. Die QuerdenkerInnen müssten auch weniger als rechte politische Gruppierung, sondern vielmehr als libertäre Autoritäre gesehen werden. Sie teilten zwar viele Merkmale der autoritären Persönlichkeit, aber unterschieden sich doch von ihr. Anti-Politik sei für sie ein Ausdruck moralischer Rebellion; und hinter ihren Parolen verstecke sich ein destruktiver Nihilismus.

Das achte, ebenfalls empirische Kapitel über ›Subversion als destruktives Prinzip‹ (299–335) ist sodann ganz der Figur des »regressiven Rebellen« gewidmet. Diese seien die radikalste Ausprägung des libertären Autoritarismus. Typologisch werden sie durch persönliche Brüche, Krisen- oder Abstiegsenerfahrungen gekennzeichnet, welche zur Ablehnung der bestehenden Ordnung und der von ihnen verachteten Repräsentanten führt. Sie betrieben eine absolute Form von Anti-Politik. Ihre uneingeschränkte Skepsis führe zu normativem Nihilismus und Zerstörungslust; Regeln und Verhaltensnormen – zumal solidarische – werden als ungerechtfertigte Einschränkung ihrer Meinungs- und Handlungsfreiheit gesehen und abgelehnt. Verschwörungsdenken und Verblendung seien für eine Realitätswahrnehmung als Ausnahmezu-

stand verantwortlich; in ihren Vorurteilen würden diffuse Gefühle der Deklassierung und Frustration kanalisiert.

Am Schluss (337–355) resümieren die beiden AutorInnen nochmals die Diagnose ihres Buches: Den libertären Autoritarismus betrachten sie als Produkt einer spätmodernen Gesellschaft, die von paradoxen Entwicklungen im Bereich von Individualisierung, Demokratie und Gleichberechtigung geprägt sei. Er resultiere zudem aus Konflikten um Wissen, um Inklusion und Exklusion sowie aus dem Wandel von Öffentlichkeit und Opposition. Libertär sei er in dem Sinne, dass die individuelle Freiheit absolut gesetzt und all jene abgewertet würden, die einen anderen Freiheitsbegriff haben. Das spätmoderne Individuum sei krankheitsanfällig und rebelliere, sobald es seine Ansprüche auf Selbstentfaltung nicht mehr durchsetzen kann, gegen den Staat. Dieser sei für die libertären Autoritären zu einer Maschine verkommen, die individuelle Rechte (z.B. durch Inklusionspolitik, Multikulturalismus oder erzwungene Solidarität in der Pandemie) einschränkt und gar für eine Diktatur steht. Da heutzutage eine progressive Herrschaftskritik schwach und orientierungslos geworden sei, könnten die libertären Autoritären ihre oft verrückte, vertauschte oder schiefe Herrschaftskritik umso lauter vorbringen. Auch wenn die libertären Autoritären nur einen kleinen Teil der Bevölkerung ausmachten, verschaffe ihnen der beschleunigte soziale Wandel einen immer stärkeren Resonanzboden.

Amlinger und Nachtwey verstehen ihre Befunde als Aufklärung über die paradoxen Metamorphosen der spätmodernen Gesellschaft und sehen sich in der Tradition der Dialektik der Aufklärung. Für alle Verteidiger und Wertschätzer einer freien und demokratischen Gesellschaft sollte dieses Buch ein *must-read* sein, um Phänomene wie die regressiven Rebellen zu verstehen und Antworten auf die Herausforderungen des libertären Autoritarismus geben zu können.

Peter Imbusch, *1960, Prof. Dr. phil., Lehrstuhl für Politische Soziologie an der Fakultät für Human- und Sozialwissenschaften der Bergischen Universität Wuppertal (pimbusch@uni-wuppertal.de).

Zitationsvorschlag:

Imbusch, Peter (2024): Rezension: Libertär und autoritär zugleich! Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey untersuchen problematische Sozialfiguren der späten Moderne (Ethik und Gesellschaft 1/2024: Geteilte Wirklichkeiten). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2024-rez-1> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialetik

1/2024: Geteilte Wirklichkeiten

Manuela Wannemacher
Konstruktion und Kontingenz. Sozialethische Überlegungen

Katja Winkler
Selektive Kontextualisierung als Wirklichkeitskonstruktion. Das Beispiel des postkolonialen Antisemitismus

Theresa Klinglmayr
Resonanzräume schaffen: Interkulturalität zwischen machtvollen Diskursen und sozialer Praxis

Philipp Rhein
Erfahrung (in) geteilter Wirklichkeit. Drei kritische Anmerkungen zum Erfahrungsbegriff in unserer Gegenwart

Barbara Engelmann
›Schwarzer Feminismus‹ – zur Notwendigkeit und Herausforderung einer intersektionalen Perspektiverweiterung theologischer Anthropologien

Simon Reiners
(Re-)configuring Forms of Life »after the End of the World«. Encountering Rahel Jaeggi's Nature/Culture Dualism in the Anthropocene

Hendrik Stoppel
In den Höhlen der Macht. Mit Hans Blumenberg verschwörungstheoretischen Wirklichkeitsbegriffen auf der Spur